

leuchtern und Pulträgern gar nicht an der Ausstellung kirchlicher Kunstarbeiten betheilig.

Die Kirchenstoffe.

Schließlich bilden die kirchlichen Stoffe und Stickereien eine hervorragende Branche der kirchlichen Kunst.

In erster Linie steht heute schon Oesterreich und gebührt seit Jahren der Gianischen Kunstanstalt in Wien vor Allen das Verdienst, diese gewerbliche Richtung wieder zu Ehren gebracht zu haben.

Giani, einer der wenigen Industriellen Oesterreichs, welche ihr Fach nicht nur als gewinnbringendes Geschäft betreiben, sondern auch Interesse, Verständnis und Liebe für dasselbe haben, wurde oft prämiirt und hat aller Orten, besonders im Auslande, Anerkennung gefunden.

Vor Allem war er bestrebt, die verrotteten Arbeiten, die leider als letzte Ableger der Zopf- und Rococoperiode die Branche lange beherrschten und in naturalistischen Blumenmustern ihre einzige Aufgabe fanden, zu beseitigen. Giani's erstes Auftreten fiel in jene Periode, wo der bekannte Canonicus Dr. Pock die reichhaltigen mittelalterlichen Originalmuster bekannt machte, und die kirchliche Kunst, durch das Studium der Archäologie geläutert und durch das Eingreifen talentvoller Fachmänner durchgebildet, in allen Zweigen stilistisch reformirt wurde. Merkwürdiger Weise nahm der Clerus, zumeist der österreichische, an dieser Umgestaltung wenig Antheil, sondern blieb bei den zopfigen Formen und den großgeblumten Mustern, und bei den in Oel gemalten statt gestickten Heiligenfiguren, lehnte vor Allem die Einführung der alten faltigen Schnitte ab, und behielt mit Zähigkeit die hohen, zugespitzten Infeln, womöglich ganz aus Goldstoff und dergl. mehr.

Unter solchen Verhältnissen und von den Hauptfactoren nicht unterstützt, gehörte eine große Selbstverleugnung dazu, um trotzdem das als besser Erkannte durchzuführen. Theilweise wenigstens ist es auch gelungen, einzelne geistliche Herren zu gewinnen, allein die große Menge bleibt noch immer bei der verzopften, ausgearteten Richtung, wodurch es erklärlich wird, daß neben eminent Gutem auch außerordentlich Schlechtes geleistet wird. Die Ausstellung gab ein treues Bild dieses Zustandes.

Noch schwieriger war es, der Kunststickerei Eingang in den kirchlichen Bedarf zu verschaffen.

Diese edle Kunst, die im Mittelalter von hohen Frauen geübt wurde und von der die burgundischen Gewänder in der kaiserlichen Schatzkammer in Wien ein so bewundernswürdiges Zeugnis geben und im vollen Mafse als Nadelmalerei bezeichnet werden können, diese edle Kunst war ganz verschollen oder wurde ohne alles Verständnis in einer traurigen neuen Gestalt gehandhabt.

Porträte in Kreppstickerei, Landschaften mit Trauerweiden und Schwänen oder gedankenlose Stramarbeit, mit naturalistischen Tigern und Löwen, waren allgemein beliebt und selbst kirchliche Gewänder wurden mit großen, grellfärbigen, naturalistischen Blumen von hohen Spenderinnen auf Stramin ausgeführt. Neben den Seidenstoffen nahm sich diese Stickwoll-Arbeit höchst sonderbar und banal aus, und nur ein verdorbener Geschmack konnte eine solche Combination für gut finden.

Freilich, die Flachstickerei erfordert Uebung, Geschicklichkeit und gewiß auch Talent, denn nur dann kann eine Farbenskizze so ausgeführt werden, daß dieselbe nach ihrer Wirkung den Entwurf weit übertrifft; die Flachstickerei ist eben darum auch eine Kunst und keine mechanische Arbeit.

Den Industriellen, zumal Giani, der die Stickerei mit der Stoffweberei als Ganzes verband, erwuchs übrigens in den letzten Jahren, als man dies Alles begreifen lernte und in die Industrie einzuführen begann, ein gefährlicher